



Verkaufsbedingungen: Der Preis beträgt monatlich 2,- Mark... (Subscription rates and terms)

Volksworte Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Aufnahme des Sachverständigen-Gutachtens.

Die Repko empfiehlt die Annahme. Paris, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) Die Reparationskommission hat am Freitagmorgen einstimmig eine Entschliessung angenommen...

London, 12. April. (Eig. Drahtbericht.) Wäntemeldungen zufolge erörtert der Premierminister, der Schatzkanzler... (News about the reparations commission)

Nation, Pazifismus und Arbeiterschaft.

Von Ernst Reuter. Kann in ein trautes Verhältnis zur Arbeiterschaft des Volkes... (Editorial on pacifism and workers)

Die Beratungen der Reichsregierung.

Frankfurt, 10. April. Das Reichskabinett trat am Freitagmorgen in Beratungen... (News about cabinet meetings)

Die Meinung in England.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' schreibt in einem Leitartikel, der Sachverständigenplan... (News about public opinion in England)

Mac Donald ist zufriedengestellt.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) Die Verhandlungen aus den der Regierung abgeleiteten... (News about Mac Donald's satisfaction)

Die Auffassung Frankreichs.

Paris, 12. April. Weiter berichtet aus Paris, die Schwierigkeit, Einmütigkeit... (News about French opinion)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

Verlängerung der Micumverträge beantragt.

Batum, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) Die Gewerkschaftsvertreter des römisch-mersebüttischen Industrie... (News about Micum contract extension)

Die Industrie für die Verlängerung.

Paris, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) Aus Düsseldorf verlautet hier, die Vertreter der Industrie... (News about industry support for extension)

Das englische Wohnungsbauprogramm.

London, 12. April. (Eig. Drahtbericht.) Das von der Regierung zur Ausarbeitung eines Programms... (News about English housing program)

Die Industrie für die Verlängerung.

Paris, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) Aus Düsseldorf verlautet hier, die Vertreter der Industrie... (News about industry support for extension)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

Die Aufnahme in den Vereinigten Staaten.

London, 11. April. (Eig. Drahtbericht.) 'Times' berichtet aus Washington über die Aufnahme des... (News about US reception)

\* Der vorhergehende Aufsatz ist der sozialistischen Wochenzeitung 'Die Wode' (Verlag für Sozialpolitik) G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstrasse 114) vom 8. April entnommen. D. Red.



















Wahlgruppen wurden bereitet: Arbeiterschaft, Industrie, Nationale Arbeiterpartei, Beamte, Frauen, gewerblicher Mittelstand und Landbevölkerung.

**Wahlkreis.** Ein Wahlkreisbestand. Auf dem Grundriss der Provinz 10 wurde die Wahlkreise aufgeteilt und aus denselben Wahlkreise und Wahlkreise des Landes (Kreis) bestimmt.

**Torgau.** Der Sports und Verbandsabend. Am Sonntag, dem 6. April, veranstaltete die Partei Zentralrat im Verbindungsausschuss einen Sports- und Verbandsabend. Die Veranstaltung sollte ein festes und geselliges Programm aufweisen. Mit diesem Ziel hatte der Vorsitzende, neben der Preis- und Auszeichnung der hochverdienlichen Teilnehmer. Es war eine Freude und ein Gewinn, den Vorkommnissen zu folgen. Als erste Nummer lag dem Teilnehmer ein sehr geschmackvoll ausgestattetes Programm, das unter dem Gesichtspunkt der Vereinfachung der Veranstaltung, die Teilnahme an gemeinsamen Besprechungen, angeordnet von einigen Jugendturnern, ergänzt durch eine große Schachfeier. Ein interessantes Bild bot die Feier der Helden Schürstern im Bereich der vorfindlichen „Schießwache“. Dieser folgten die Spieler mit sehr gut ausgeübten Freiwandern, anschließend Neuprogramme. Den positiven Teil erreichten die Teilnehmer mit Schachspielen. Es folgte ein Vortragsabend der Schüler, ein Doppelturnier-Turnen (Med. und Verbands) und ein Schachturnier. Am Ende des Abends wurde die Preisverteilung vorgenommen. Die Teilnehmer erhielten die Preise der Schüler. Das Schachprogramm bildete die Höhe im Programm. Ein Einzelturnier mit Gewinn und Preis. Die Preise wurden ausgereicht mit einer kurzen, aber feinen Ansprache des Parteivorsitzenden, Turnermeisters, Schachturniermeisters. Neben dem Preis wurde ein kleines Geschenk überreicht. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Torgau.** Identifizierungstraining. Bei einem Transport von zehn Kranfahrern aus dem Eisenbahnbau nach dem hiesigen Volksteatrum, um so die nachfolgende Arbeit bewältigen zu können, wurde eine größere Gruppe von ihnen in längerem Aufenthalt in der hiesigen Kantine, um sie an den dortigen Service zu gewöhnen. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Torgau.** Sport des Leidens. Ein Schachturnier zwischen dem Eisenbahn- und dem Volksteatrum. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Wiesla.** Volksgesundheit. Die Verwaltung der Volksgesundheit in der Provinz. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Waldheim.** Unter der öffentlichen Verwaltung in der Provinz. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Landheim.** Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Werke. Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

### Mansfelder Lande.

Eisenben, den 12. April 1924.

#### Auf zur Mitgliedererfassung.

Sonntag, den 13. April, abends 8 Uhr, statt im „Volkshaus“ eine äußerst wichtige Mitgliedererfassung. Alle Mitglieder werden ersucht, vollständig zu erscheinen.

**Wahlkreis.** Ein Wahlkreisbestand. Auf dem Grundriss der Provinz 10 wurde die Wahlkreise aufgeteilt und aus denselben Wahlkreise und Wahlkreise des Landes (Kreis) bestimmt.

### Bilder aus dem Wahlkampf.

**Wahlkreis.** Ein Wahlkreisbestand. Auf dem Grundriss der Provinz 10 wurde die Wahlkreise aufgeteilt und aus denselben Wahlkreise und Wahlkreise des Landes (Kreis) bestimmt.

#### Wahlkreis.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Den Wahlkreisebenen nach abgerechnet hatte, wurde die Wahlkreisbestimmung nach dem Grundriss der Provinz 10 durchgeführt.

**Wahlkreis.** Ein Wahlkreisbestand. Auf dem Grundriss der Provinz 10 wurde die Wahlkreise aufgeteilt und aus denselben Wahlkreise und Wahlkreise des Landes (Kreis) bestimmt.

### Wahlkreis.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

#### Wahlkreis.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

#### Wahlkreis.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

Die Teilnehmer waren sehr zufrieden mit dem Programm. Am Sonntag, dem 13. April (Freitag) wird der Abend im Gasthof Torgau wiederholt. In dem auch der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, sich von den Leistungen der Partei Zentralrat zu überzeugen.

**Kathreiners Malzkaffee**  
Gebört auf jeden Frühstückstisch.  
Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI Würze** und achte auf den Namen **MAGGI** und die gelbten Etiketten.

**Achtung beim Einkauf!**  
Man verlange stets ausdrücklich **MAGGI Würze** und achte auf den Namen **MAGGI** und die gelbten Etiketten.  
Die beste Garantie der Echtheit ist der Einkauf einer Originalflasche Nr. 6, deren Verschluss plombiert ist.

**Die neue große Zeitschrift für die Probleme der Zeit!**  
Jeder politisch Interessierte, jede gewerkschaftliche u. politische Organisation muß lesen. Die internationale Revue für Sozialismus und Politik bringt in ihrer ersten Nummer, die am 1. April erscheint, Beiträge von Vandervelde (Belgien), Brailsford (England), Branting (Schweden), Karl Kausky, Reichsminister a. D. Prof. Dr. Radbruch, Reichsminister a. D. H. Kullers, Reichskanzler a. D. Hermann Müller, prof. Ministerpräsident Otto Braun, Prof. Mendelssohn-Bahlboldy und vielen anderen.  
Jedes Heft 100 Seiten stark auf holzfreiem Papier in Aniqua gedruckt monatlich einmal zum Preise von 1,20 Mk.  
Ich bestelle bei der **Volksblatt-Buchhandlung**, Halle, Gr. Ulrichstr. 27  
Exemplar „Die Gesellschaft“ (1. Hft. 100 S.)  
Name \_\_\_\_\_ Ort u. Straße \_\_\_\_\_

**Amfliche Bekanntmachungen**  
**Halle**  
Der von dem Herrn Regierungspräsidenten in Merseburg genehmigte 6. Wahrgang vom 22. Februar 1924 zur Erhebung von Steuern für die Benutzung der städtischen Kanäle im Bezirke der Stadtgemeinde Halle liegt im städtischen Steueramt — Rathausstraße 191, Zimmer 38 — zur Einsichtnahme aus.  
Halle, den 9. April 1924.  
Der Magistrat.

**Zentraler Arbeitsrat für den Saalekreis.**  
Am 1. April 1924 hat der Zentraler Arbeitsrat für den Saalekreis einen eigenen öffentlichen Arbeitsnachweis in den Häusern 3 & 4 des Saalekreises in Halle a. S. eingerichtet. Die Erlaubnis zur Aufnahme von Arbeitern und Arbeiterinnen kostenlos und bitten wir sich des Arbeitsnachweises gegenwärtig zu bedienen.  
Halle, den 10. April 1924.  
Der Vorsitzende des Zentralen Arbeitsrat für den Saalekreis.  
W. Müller, Landrat. 6594

**Eisleben**  
Die Räume müssen bis zum 20. April von Mannweibern besetzt sein. Wer dies unterläßt, wird bestraft und das Unwesen nachsehen zu veranlassen. 1293  
Die Polizeiverwaltung.

**Steuerbescheid.**  
Das Staatsministerium hat in Bezug auf die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern verfügt.  
Die Einkommensteuer beträgt bis zum 1. April 1924 die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern.

**Steuerbescheid.**  
Das Staatsministerium hat in Bezug auf die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern verfügt.  
Die Einkommensteuer beträgt bis zum 1. April 1924 die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern.

**Steuerbescheid.**  
Das Staatsministerium hat in Bezug auf die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern verfügt.  
Die Einkommensteuer beträgt bis zum 1. April 1924 die Erhebung einer Einkommensteuer von den in der Provinz Sachsen bestehenden Grundbesitzern.

**Genossen! Werbt neue Leser!**  
Jedes Heft 100 Seiten stark auf holzfreiem Papier in Aniqua gedruckt monatlich einmal zum Preise von 1,20 Mk.  
Ich bestelle bei der **Volksblatt-Buchhandlung**, Halle, Gr. Ulrichstr. 27  
Exemplar „Die Gesellschaft“ (1. Hft. 100 S.)  
Name \_\_\_\_\_ Ort u. Straße \_\_\_\_\_

## Vergessen Sie nicht die Zeitschrift zu bestellen!

# Volk und Zeit

Ar. 16 / 1924

6. Jahrgang

## Der Herr Buchhalter / Skizze von Anna Croissant-Rust

Jeden Mittag und jeden Abend sitzt er in der Post. Er kennt kein andres Birtshaus, hat den Fuß nie in ein andres gesetzt. Nicht etwa, weil sie schlechter sind, davon weiß er nichts; aber er ist ein Mann von Charakter. Hat er einmal angefangen, sein Mittagsmahl und sein Abendessen in der Post zu nehmen, so bleibt's dabei, das gehört sich; unwichtige Veränderungen in der Lebensweise sind nur Schwächen, wert eines Lächelns. Konsequenz muß man sein!

Er hat keinen Stammtisch, seinen Stammplatz, sein Stammkrügel, sein Stammglas, seinen Stammervortiering und — wehe der Kellnerin, die ihm einmal im Drang der Geschäfte etwas andres vorzustellen oder vorzulegen wagte! Den Wechsel der Kellnerinnen hat er noch stets dem Wirt als persönliche Beleidigung angerechnet, und so unbesangen ihm jede 'Neue' entgegentrat, so besangen war der Wirt, so besangen wurde auch bald die Neue. Das war doch wohl die größte Rücksichtslosigkeit! Hatte man so ein Frauenzimmer jahrelang erzogen, und wenn sie sich dem Ideal nun etwas näherte, schickte man sie ihm vor der Nase fort!

In den zwölf Jahren, seit er hier ab, war das schon sechsmal geschehen. Die immerhin freundschaftlichen Beziehungen, die er mit dem Wirt unterhielt — sie grüßten sich stets beim Kommen und Gehen —, wurden dadurch erheblich getrübt und es dauerte immer ein Vierteljahr, bis er den Gruß des Wirtes wieder sah.

Draußen in der großen Kunstmühle, die der schnell rauschende Silberbach trieb, war er seit zwölf Jahren Buchhalter, dort wohnte er, und nur des Mittags, Sommer wie Winter, bei Schnee und Regen und Sonnenschein, erschien er fünf Minuten nach zwölf auf der Post und des Abends fünf Minuten nach sieben.

Er war ehemaliger Soldat — er behauptete Leutnant, die Bauern Feldwebel — und hatte sich beim Mannöver eine Verletzung zugezogen, die ihn dienstuntauglich machte. Noch jetzt schleppte er den einen Fuß etwas nach, und die Schmerzen, die ihm der Witterungswechsel brachte, veranlaßten ihn immer zu lauten Ausbrüchen über die unsinnige Soldatenschinderei, die nur den Preußen zu verdanken sei. An den alten Soldaten erinnerte außer dem kleinen, etwas borstigen Schnurrbart, der in zwei fest gewirbelte Spitzen auslief, nichts als das kurz geschorene Haar und die rotbraune, etwas cholertische Gesichtsfarbe. Er war mittelgroß und eher schwächlich, schwarz von Haar und Bart, mit kleinen, etwas gewölbten, stechenden, dunklen Augen.

Wenn er so am Kopfende seines Tisches saß, die Zigarre, die er stets in einem Röhrchen rauchte, nach oben gestemmt, die Unterlippe vor- und aufwärts geschoben, die beiden Arme aufgestützt, und über den Tisch blickend, so sah er niederschmetternd selbstbewußt aus.

Mit ihm aßen ein paar Aspiranten der kleinen Babulation, ein junger Schreiber und der unverheiratete

Bahnmeister. Doch stets blieben die beiden Stühle rechts und links vom Herrn Buchhalter leer, das war der Brauch von Anbeginn gewesen, und daran durfte nicht getippt werden. Während der Mahlzeiten hatte der Tisch zu schweigen, das heißt, er sprach nicht und verbat sich auch nachdrücklich eine lautere Unterhaltung. So wurde also am Tisch unten nur gewispert, man bot sich mit stummen Nicken die Platten und begehrte säuselnd nach Brot und Bier. Wie ein frischer Wind wehte in diese gedrückte Atmosphäre stets die reiche Art einer neuen Kellnerin herein, die mit voller Rabotität und, der Pflichten ihres Amtes bewußt, die Herrn zum 'Dischtrien' animieren wollte, und voll Heiterkeit mit ihrer Unterhaltungsgabe wie eine Fregatte mit vollen Segeln an dem Tisch landete. Zuerst legte er die Zigarre weg; dann stemmte er den

linken Arm ein, seine blanten, kleinen Augen suchten wie Blitze hin und her, und alsobald brach auch schon das Donnerwetter los.

„Jeg' schaugt's ma dö an! Na, frei' di' ner Madl, i' werd' dir Mores lehren! So a G'ichroa maden! Du ungebildete Berjohn! Was? — Stad bist! 'Ball i' red', hot a jed's stad z' sein, verstanden?“ — Eine einzige hatte es je gewagt, ihm sofort prompt zu erwidern, beide Arme einstemmend, und ihn auch gehörig ausblühend: „Jö, schaugt's den an, den z'widern Raunzer! J' tua, wos i mog, und von dir laß i' mir nig anschaffen.“

Aber sie wurde augenblicklich von der Strafe ereilt. Mit einem Satz war er in der Höhe, und so sehr sich die im fibrigen Handfeste wehrte, hatte er sie mit einem einzigen Griff beim Hals gepackt und hinausgedreht. Da er kleiner war als sie und bei der Prozedur verschiedene Tritte und Blöße abtrug, was für die aller Pietät daren, frivolen Aspiranten eine solche Bombe, daß sie die Füße auf die Stühle zogen und sich auf die Zunge bissen, um nicht gerade herauslachen zu müssen, während der kleine Schreiber, der schon von Amtes wegen darauf eingeübt war, lautlos grinste und der Bahnmeister, etwas schwerfälligeren Temperaments, mit offenem Maul dem hochnotpeinlichen Halsgericht zusah.

Diese eine, die aller Tradition solcher-geltalt hoch gesprochen, mußte auf kategorischen Wunsch des Herrn Buchhalters entlassen werden. Der Wirt leistete zu Anfang energischen Widerstand, denn alle übrigen Eigenschaften der Hebe länden ganz im Einklang mit ihrer Handfestigkeit und Temperamenten sie zum Ideal einer Kellnerin. Aber der 'Buchhalter' drohte, das Haus 'nie mehr zu betreten' — es war eine der dramatischsten Szenen seines Lebens; schließlich war er der älteste Stammgast — der Wirt unterlag also der Uebermacht seiner Persönlichkeit, achselzuckend und mit der Miene, wie man etwa einem ungezogenen Kinde nachgibt.

Am Stammtisch hatte die Sache ein Nachspiel, als der 'Buchhalter' um die gewöhnliche Zeit verschwunden war. Alles ging da außer Rand und Band, es lösten sich alle Bande frommer Scheu, es war die reinste Meuterei. Ueber den Wirt ging's her vorerst, denn die 'Reiche' hatte ihnen samt und sonders den Eindruck gemacht, wie wenn man sie unbedingt da lassen müsse, und wenn's nur wäre, um ein Gegengewicht gegen 'den da oben' zu haben.

„So a Hanswurfscht, der Wirt! Na, so was! Aber gar loan Rura's! Der hätt' i sein mög'n, i hätt' andercht aufg'mußt. Herr di Gatti, dem hätt' i's joagt! Was is denn dö iwerrhaupt's für a Birtshaus? Is denn ner der da? Zahl'n mir unzer Zeit net grad a so wie der? Wenn mir g'lagt hätten, mir möchten's Madl b'haltan, was er eppe da g'macht hätt'!? Dös war' a Jeg' word'n! Mir dersten uns schließl' nimmer



Carl Hendell

der Sänger der Lebensfreude und der Lebensbejahung, vollendet am 17. April sein 60. Lebensjahr

fährt.  
büten  
Er  
ihm.  
er Bes  
y des  
gefeils  
es bes  
dümm  
schände  
berdig  
engen  
erden.  
ange  
id für  
e aus  
rändig  
für  
Abem  
ktion  
er die  
Zeit den  
Land.  
Hirne  
krän  
blich  
n war  
it. W  
nigen  
über  
er ein  
nichtig  
it ab  
ablen  
Stier  
gen bis  
er die  
Stimm  
ittelfest  
ist 1924  
Veran  
Tagel  
t dürfe  
die zu  
er vor  
lagt für  
durch die  
Dimitri  
nd We  
unmittel  
tzeiter  
nisch  
die im  
Laf, war  
Stab  
re Zahl  
bei de  
t. 128  
d.  
itrat.  
eser



Lord Byron  
einer der bedeutendsten Dichter Englands, dessen Werte auch die deutschen Arbeiter nicht fremd sind, starb vor hundert Jahren am 19. April 1824

Der Hauptausflug für Arbeiterwohlfahrt gibt seit etwa einem Jahre eine Wohlfahrtswoche heraus, die einen Teil der Tätigkeit biblisch darstellt. Wenn auch die Arbeiterwohlfahrt auf allen Gebieten der Wohlfahrtspflege arbeitet, die besondere Not und auch der vorwiegende Charakter der Wohlfahrtswoche ihr zuweisen, so hat sie von jeher mit besonderer Vorliebe ihre Arbeit den Kindern gewidmet. Kinderwanderungen, Festschiffe haben Arbeiterwohlfahrt immer veranstaltet. In diesem Winter der Not haben die Arbeiterwohlfahrtsausflüge auch an vielen Orten Kinderwohlfahrtsausflüge eingerichtet. — Wir bilden diese Wohlfahrtswochen hier ab und stellen daneben das Bild der Deutschen Nothilfe, das von einer jungen Berliner Künstlerin Ellen Kayser entworfen ist.

g' schnausen trau'n. Bar uns scho' a' dumm! Mir san a so viel wia der da herrinnet, und mir leiden amal dös nimmer, jeh' muas' 's anderscht geh'n."

So schrien und schimpften und brüllten sie durcheinander, schauten sich kampfmütig und mit roten Köpfen an und hieben auf den Tisch, daß die Gläser sprangen.

Da tat sich die Türe auf, der Herr Buchhalter erschien auf's neue, zwickte die Augenlein zusammen, und ein paar Hofnissalten liefen vom Mund abwärts, als er die aufgeregten Mander' sah.

"Des scheint's enl' ja recht guat z' unterhalten!" sagte er in einem Ton, der oberflächlich gehört, aus Väterliche gemahnte, für die Eingeweihten aber ein Sturmsignal barg.

Ruhig hängte er seinen Mantel an den Nagel, das Bodenstühl, das er immer etwas links trug, dazu, rückte sich den Stuhl zurecht und — setzte sich.

"I' hab' ja d' Jansbruder no' net g'lesen, mit der laudummen G'schicht", sagte er.

Die Mander' sahen stumm und stockerten in ihren Tellern weiter, die Augen fest auf die Ueberreste ihrer Mahlzeit geheftet.

"I' hab' heut d' Jansbruder no' net g'lesen," wiederholte er mit gehobener Stimme, und seine Gesichtsfarbe vertiefte sich um einige Alancen.

Ein leises Gebrumm ging unter den Verschworenen herum, ein Räuspeln — "Dort hängt 's ja, Sacrament!" schrie er und deutete an die Wand, wo sie über dem Kopfe des jüngsten Aspiranten hing.

"Jefas, was hast' d' denn? So gib's eahm doch!" Und mit Reden und Stößen und Piffen wurde der Hartnäckige aufgemuntert, bis er sie dem vor "Jorn Blauroten, der mit seinen bösen Augen förmlich auf ihn eintraf, reichte . . .

So endete die so merkwürdige Versuchung, und bis dato ist noch keiner gekommen, der den Bann gebrochen hätte, dem Willie nicht unterlegen wäre.

Zwar gab es immer von Zeit zu Zeit einen neuen Aspiranten, und das war immer eine Gaudi' für die Wissenden. Gewöhnlich setzte er sich auf einen der leeren Stühle, fing als artiger Mann eine Konversation mit dem Ältesten der Gesellschaft an, also mit ihm, dem L. L. Feldwibel in Pension und jetzigen Buch-

halter, ließ sich vielleicht durch sein erstes Gegenhalten nicht einmal abschrecken und redete weiter — dann langte der Gewaltige gewöhnlich die größte Zeitung, die über seinem Haupte hing, herab, hielt sie vor sein Antlitz, daß oben nur das Ende seines Haarschopfes und das Ende seiner Zigarre herausragten. War der Kerl frech, so plapperte er weiter, bis ihm aus den Tiefen ein: "Salten's recht Cahna Maul oder nöi?" entgegenerscholl — dann wagte er vielleicht noch ein: "Sie, aber erlauben's!" "Nix erlaub' i, 's Maul habt's z' halten!" War er nicht frech, so wandte er sich nach den ersten deutlichen Winken an die unten



Genosse Brauer, der neue Oberbürgermeister von Altona

ist 37 Jahre alt, und geborener Altonaer. Er hat die Volksschule besucht, und wurde zunächst Glasbläserlehrling. 1910 trat er in Hamburg bei der "Produktion" als Verkäufer ein. 1918 einem Jahr wird er Lagerhalter, dann Betriebskontrolleur, schließlich Betriebsleiter. Er wird Delegierter zu den Provinzial-Parlamenten und 1911 Bezirksratsmitglied des Sozialdemokratischen Betriebs Ausschusses. Stadteverordneter wird er 1916, 1918 kommunalrätlicher Senator in Altona, Bürgermeister 1919.

Sitzenden, um dort Unterhaltung zu suchen. Aber hier bekam er nur Kopfniden, unartikulierte Laute und Ahselguden als Antwort und seine Konfession sowie das Gesicht, das über der Zeitung aufstach und einmal mit den andern gemeinsame Sache machte, war ihre einzige Entschädigung und ihre einzige Rache. Deshalb wurde keiner eingeweiht.

Mit den Zeitungen hatte es auch seinen Salten. Er las sie genau der Reihe nach, und jedem Keuling passierte es, daß er in seiner Verlegenheit gewöhnlich nach irgend einer dieser Zeitungen griff. Der Buchhalter las die seine ruhig weiter, bis die andre an

die Reihe kam; dann sagte er gewöhnlich: "Glaubens!" und nahm sie einfach dem Lesenden aus der Hand.

Protestierte der, so fielen die andern über ihn her: "Sie kommt jeht dran, lassen Sie's eahm doch, Sie können's ja später lesen!" Und der Herr Buchhalter bekam sie jedesmal, klein getriegt hatte er noch jeden Bom Beginn des Essens bis zum Schluß las er. Er löffelte hinter der Zeitung seine Suppe, er stocherte mit der rechten Hand im Essen, links hielt er sein "Bladl" — er war kein großer Esser, aber Noter trant er gern und viel.

Nicht etwa, daß er während des ganzen Mahles geschwiegen hätte! Er liebte es, einige Pointen aus der Zeitung zuerst halblaut, dann ganz laut zu lesen, mit Bemerkungen wie: "Dös is do' zu narrisch, jeh ham's im Landtag . . ." und er heijchte Repliken von der Tischgesellschaft. Keinen Widerspruch, aber Anteilnahme. Viel dieje zu lahm aus, so rief er wohl: "Schlaff' denn heut alle? San dös Mannsbildel!" Auch die Reueigkeiten des kleinen Ortes stieß er unter dem Lehen hinter der Zeitung heraus, kurz, bißig, mit einem eigentümlich meckernden Lachen.

Er sah es als Beleidigung an, wenn der Tisch Neues wußte und nicht verriet. Wußten die Unten etwas, so fing ein leises Gesäusel am Tisch an, das ihn zuerst nicht irritierte, denn das kam, in schließlichen Grenzen, hie und da vor; aber wenn es vernern-

barter wurde, spigte er die Ohren, und sein Schopf, das Ende der Zigarre und das die Augenlein kamen nach und nach hinter der Zeitung zum Vorschein. Das war das Signal zum Ausbruch, und nun wollte jeder mit der Keuigkeit herausplatzen, bis er endlich einen dienst darum anredete. Dann war's aber immer noch kein leichtes; man mußte die richtige Form finden, wichtig sein, besonders wenn es Heibergeheichten waren. Trug man die nicht gut vor, so raunte er wohl: "Machens aner Speltats wegen aner solch'n Bogadelln!"

Er war ein ausgeprägter Weiberfeind und sprach nur mit äußerster Beachtung von den Frauen. Zum Saubermachen, zum Putzen und "Rah'n" kann man sie brauchen, meinte er, aber net amal 's Roden versteinigen's — i mog mi net ärgern!"

Und als einmal ein Vorwärtiger rief: "Aber z' Kinderbringen!" entgegnete er nicht ohne Würde:

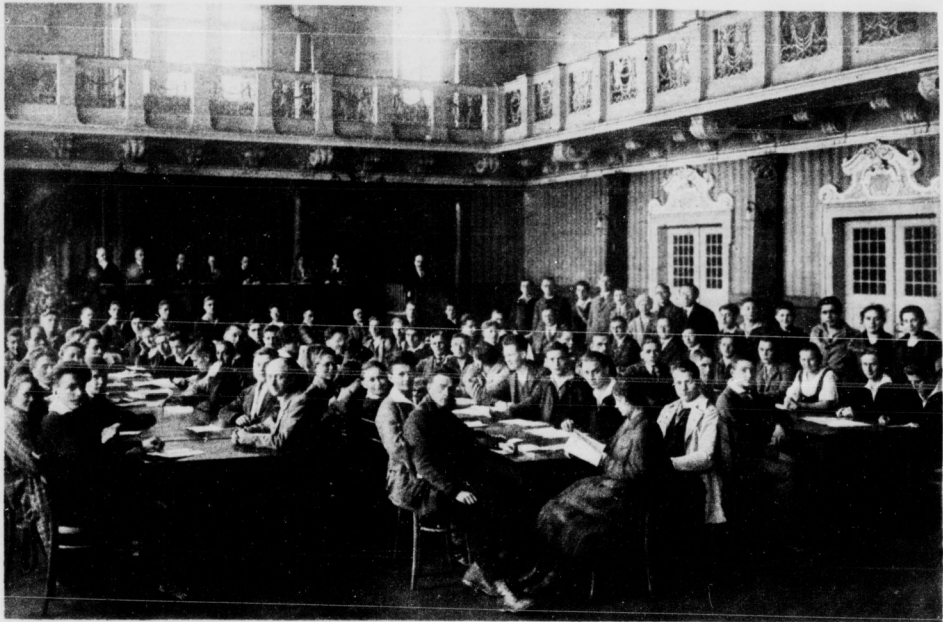
"D na, mei' Biaber, grad dös verfeßigen heutige Sags die wenigsten; drum, i sag's net unaufrichtig, so sag verpflucht um und um, und net der Müch wert, daß 'd' über sie red'f." Wußte er von einem der Unten' etwa, daß er verliebt war, so war der von seinen bißigen Bemerkungen nicht sicher; ängstlich hielten sie drum alles geheim, was mit der Liebe zusammenhing. Als der Bahnmeister sich verliebte, küßte er lieber von der Post weg, anstatt sich seinen Spöttern leien auszufügen, und ging in weitem Bogen um das "Palza von der Mühle", wie sie ihn unter jeh nannten, herum.

Arbeiter  
hielten C  
ihre Lan  
bensteh  
Delegier  
des Real  
Genossen  
statten  
entnehm  
im Verbr  
beiterjug  
zurzeit  
Mitglied  
jugendb  
zwei Jah  
lich erfr  
Den Höh  
die Refe  
Mar We  
sozialist  
Meersbu  
sprach i  
gaben de  
lehterer  
handelte  
zialistij  
Die Kon  
einen h  
der zu  
bezüglic  
gun

Da rieb  
und größ  
Geh't' u  
lamm'!  
mit über  
in Maß z  
den Zust  
an den  
zähender,  
garte in  
angen, w  
glügigen  
umbe. C  
und endbe  
da verliat  
Bergun  
ste zur f  
plifte, w  
kantender

3 n Dres  
erhes  
Wärter  
Wohlfahrt  
eine schließ  
Mitglieder  
Die Ka  
Wohlfahrt  
für die gem  
in allen se  
Wohlfahrt  
Wohlfahrt,  
Beratung  
Die eb  
kamen gefe  
eine große  
kann für P  
erreichet, in  
Berate, zu  
und Sozial  
Der leie  
stanz und  
Dienste der

**Die sozialistischen Arbeiterjugendvereine Badens** hielten Ende März in Freiburg i. Br. ihre Landeskonferenz ab. Das nebenstehende Bild zeigt uns die Delegierten im Tagungslokal (Aula des Realgymnasiums). Dem vom Genossen Krämer-Mannheim erstatteten Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß der Bezirk Baden im Verband der sozialistischen Arbeiterjugendvereine Deutschlands zurzeit 36 Vereine mit rund 2500 Mitgliedern zählt. Die Arbeiterjugendbewegung hat in den letzten zwei Jahren in Baden außerordentlich erfreuliche Fortschritte gemacht. Den Höhepunkt der Tagung bildeten die Referate des Hauptvorstandes Max Westphal aus Berlin und des sozialistischen Pfarrers Eckert aus Weersburg am Bodensee. Eckert sprach über die Ziele und Aufgaben der Arbeiterjugend, während letzterer das aktuelle Thema behandelte: Die Stellung der sozialistischen Jugend zur Republik. Die Konferenz nahm in allen Teilen einen hochbefriedigenden Verlauf, der zu den schönsten Hoffnungen bezüglich der Arbeiterjugendbewegung in Baden berechtigt.



Da rieb er sich schmunzelnd die Hände. Feiner noch größer war noch keiner seiner Triumphe gewesen. Sed's n?! — und solche Mannsbilder seid's all' komm'! Bei solchen Vorkommnissen liebte er es, weit über seine Zeit sitzen zu bleiben, und weit über den Maß zu trinten, das immer sehr respektabel war. Der Zustand der Bärbeißigkeit folgte nach zwölf Uhr in den der Sozialität um; er erzählte mit halb zögernder, halb fiebernder Stimme, immer dabei die Sprache in der Spitze gen Himmel streckend, dem Gange, vor Vergnügen wiedernden Gastzimmer alle möglichen Liebesgeschichten. Besonders die seiner Tischgäste. Es begann etwa mit: 'Da sitzt a also Dauer', und endete mit: 'werd scho' no' schau'n, so a Gimpel, a verliabter.' — In der Nacht hatte dann die Korona des Vergnügens, ihn nach Hause zu geleiten, und es gelangte zur iüßesten Erfüllung aller schlummernden Rade-klüfte, wenn sie den Lallenden, Schimpfsenden und Bantenden durch einen gelinden Stoß, den er in

seinem Zustand nicht bemerkte, im Winter in den Schnee, im Herbst und Frühjahr in den Schmutz und im Sommer in den Staub werfen konnten. Niemand waren sie ausgeföhrt mit ihrem Schicksal, und niemals fühlten sie sich dem Bascha überlegen. Eingend, preisend und laut lachend zogen sie durch die Gassen, und sogar den nächsten Morgen hielt die Kampfstimmung noch an — es war beinahe wie zur Zeit der Saison, wo alle Bande auseinander gingen, wenn die Fremden kamen: wo sich die Unterschiede verwishten, die beiden Stühle nicht leer bleiben durften, wo sie alle eng laut reden durften, so wie ihnen der Schnabel gemacht war, denn in dem allgemeinen Geräusch ging das bißchen Lärm, das sie machten, so wie so unter.

Dann saß er am Tisch, förmlich gelauert unter der Zeitung. O, wenn er sie alle hätte vertilgen können! Alle, alle! Und jährlich wurden's mehr, und keiner war unter ihnen, der sich auch nur um ihn kümmerte! Er sehnte den September herbei, als die Zeit der Erlösung, und wenn der letzte den Rücken gefehrt, so rief er aus: 'Is 's jeh' endlich dahin, dös G'hindel? Roan Respekt vor nix! Den anständigen Menschen d' Luft verpesten, 'n Platz verfishen und d' Ohren doret schrei'n, daß an andrer gar nimmer aufkimm! Und dös wollen gebildete Leut' sein? Psui Teufel! Da san mir scho' andere, da herim in die Berg'!



Bilder vom Landesparteitag der heßischen Sozialdemokratie der Ende März im Städtischen Saalbau in Darmstadt stattfand. Oben: Eine Jugendgruppe vor dem Versammlungslokal. — Unten: Im Sitzungssaal

**Direktions- und Beratungszimmer der Landesstelle für Gemeinwirtschaft in Dresden**

In Dresden besteht seit 1919 ein Gemeinwirtschaftsammt („Landesstelle für Gemeinwirtschaft“), als erstes und einziges Amt dieser Art der Erde. Die Sozialisierungskommissionen im Reich, in Württemberg, Bayern und Österreich, die sich längst wieder aufgelöst haben, waren nur freie wissenschaftliche Ausschüsse, keine Behörden. Die Landesstelle für Gemeinwirtschaft in Dresden ist eine selbständige Mittelbehörde, die seit Beginn des Jahres 1923 im wesentlichen aus ehrenamtlichen Mitarbeitern besteht. Befolgte Mitglieder hat das Amt noch drei aufzuweisen. Die Landesstelle für Gemeinwirtschaft hat die Aufgabe: Erstens: Die planmäßige Regelung auf öffentlich-rechtlicher Grundlage für solche Wirtschaftszweige vorzubereiten, die nach ihrer Befehrsart für die gemeinwirtschaftliche Regelung bestimmt sind und ihrer bedürfen, das Genossenschaftswesen in allen seinen Teilen zu fördern und für die ergiebige und zugleich schonendste Verhaltung der wirtschaftlichen Arbeit zu wirken. Zweitens: Das Wirtschaftsministerium in Sachen der Gemeinwirtschaft, des Genossenschaftswesens und der Arbeitserhaltung zu beraten und ihm hierauf begünstigte Vorschläge und Gesetzentwürfe zu unterbreiten. Drittens: In den Zwecken unter 1 und 2 die erforderliche wissenschaftliche Stützung herbeizuführen, im Zusammenhang damit eine Sammlung von Vorschlägen und Unterlagen anzulegen sowie die Ergebnisse ihrer Forschung zu verarbeiten und für die Allgemeinheit zu verwerthen. Die ehrenamtlichen und besoldeten Mitglieder bilden zusammen ein Kollegium und erledigen die ihnen gestellten Aufgaben durch gemeinsame Beratung und Beschlussfassung. Die Landesstelle hat eine große Reihe wissenschaftlicher Abhandlungen veröffentlicht. Sie hat ferner eine „Arbeitsgemeinschaft für Fischotekonomie und wissenschaftliche Betriebsführung bei der Landesstelle für Gemeinwirtschaft“ errichtet, in der sich rund 45 Damen und Herren zur gemeinsamen Arbeit zusammengelunden haben: Ärzte, Ingenieure, Biologen, Professore der Technischen Hochschule, Schulmänner, Verwaltungs- und Sozialbeamte, Gewerkschafter, Industrielle usw.

Der letzte Jahresbericht der Landesstelle für Gemeinwirtschaft über das Jahr 1923 konnte von einer großen und erfolgreichen Tätigkeit berichten, als ein Ergebnis des Zusammenwirkens von rund 70 in der Landesstelle für Gemeinwirtschaft ehrenamtlich tätigen Männern und Frauen im Dienste der Allgemeinheit.





Der Ausgang der Berliner Wahlen vom Juni 1893  
Wilhelm: „Süß! Sozialdemokraten und ein Parteigänger Niderers? Und das in meiner Haupt- und Residenzstadt? Soja, Capriol, muß ich denn, muß ich denn zum Südtalein hinaus?“  
(„Werkblad von Reederland“, Amsterdam 1893)

### Berühmte Wahlkarikaturen

In den Verfassungslämpfen, die die führenden europäischen Staaten um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausfochten, eroberten sie sich eine leidliche Pressefreiheit. Sofort nahm die karikaturistische Literatur einen gewaltigen Aufschwung; rasch wurde die Karikatur zu einem Hauptrequisit der modernen Journalistik. Daß das immer zu ihrem Besten war, läßt sich nicht behaupten; in dem Maße, wie sie unentbehrlich wurde für den journalistischen Tageskampf, verfiel sie auch der Abhängigkeit von den Diktatoren der öffentlichen Meinung, ihre Kapitalhörigkeit, was die überwiegende Mehrzahl der Karikaturenblätter angeht, trat immer offensichtlicher zutage.

Einmal Requisit der modernen Journalistik geworden, wurde sie insbesondere in Wahlkämpfen als wirksame Waffe eingesetzt. Sie ergänzte das Plakat, sie überflügelte häufig das Flugblatt. Ihr Wesen als abgeklärte Formel gestattete einprägsamere Wirkung als manche langatmige schriftliche oder mündliche Auseinandersetzung. Die englische Regierung wußte, was sie tat, wenn sie vor großen parlamentarischen Kampagnen mit der Redaktion des „Punch“, diesem Londoner Witzblatt, das sozuzunagen ein Stück englischer Tradition darstellt, Fühlung nahm. Die berühmten cartoons des „Punch“ — John Tenniel, ein Klassiker der politischen Karikatur, gab ihnen ihren Stil — hatten für viele Millionen Menschen des englischen Riesenreiches den Wert informativster Artikel.

MON.	TUE.	WED.	THU.	FRI.	SAT.	SUN.
[Sketch]	[Sketch]	[Sketch]	[Sketch]	[Sketch]	[Sketch]	[Sketch]
DULL	GLOOMY	SOBILLY	STORM	THUNDERY	HURRICANIC	SET FAIR
-	-	-	-	-	-	1882
-	-	-	-	-	-	H.F.

Stadstones Wahl-Wetterkarte  
(„Punch“-Karikatur aus dem Jahre 1882)

Belaudern wir die hier wiedergegebenen Wahlkarikaturen. Da ist zunächst die zu ihrer Zeit viel besprochene Karikatur des „Kladderadatsch“ auf den ersten Reichstag des Reiches am 18. Januar 1871. Man sieht Bismarck, der nach seiner Uhr die Vollstunde des Reichstags stellt! Die Karikatur, die Wilhelm Scholz, der politische Hauptzeichner des „Kladderadatsch“, entworfen hatte, war als Bismarck-Verherrlichung gedacht — viele sahen sie aber von einer anderen Seite her auf! Sie sagten, es sei schon richtig, daß die Wahlen zu diesem ersten Reichstag eben Bismarcksche Mache seien! Nun, der Kanzler stand auf der Höhe seiner Macht und seines Ruhms; ein gewonnener Krieg mit glänzenden Siegen sicherte ihm eine willfährige Mehrheit für seine innenpolitischen Pläne. Das geschlagene Frankreich war fürs erste ausgeschaltet und beschäftigte sich mit dem Waschen der Unterwäsche seiner Generalität — es war eine Situation, die in manchen Partien der heutigen Situation bei uns gleich. Noch war für Bismarck die soziale Frage eine Angelegenheit von höchst untergeordneter Bedeutung, obwohl er gefand, daß ihm Babels Sympathieundgebung für die Pariser Kommune die Augen für den Kern der von dem unerhörten Manne geleiteten Arbeitergruppe geöffnet hatte. Er holte zum Schlage aus, als die Schiffe der Hölle und Mobiling felen, jener Geistesarten, die zur Sozialdemokratie, wie bekannt ist, nicht die geringste Beziehung hatten. Es kam das Sozialistengesetz, das der sozialdemokratischen Bewegung, so schwer es sie traf, im Grunde keinen Abbruch tat. Das Schandgesetz lief 1890 ab, ohne vom Reichstag erneuert zu werden, 1893 bei den Neuwahlen zum Reichstag ging die Sozialdemokratie mit 1 788 700 Stimmen als stärkste Partei Deutschlands und Siegerin durchs Ziel. Die Situation, wie sie war, veranschaulichte die hier wiedergegebene Karikatur des „Wahren Jacob“: Man hatte geglaubt, aber die eigentliche Arbeit, der Kampf gegen den Militarismus, d. h. die Absichten einer imperialistisch eingestimmten Bourgeoisie, kam erst. Man sieht die Vertreter des bürgerlichen Freiheits mit stumpfen scharigen Schwerten und papierenen Protesten gegen den helmschmückten Drachen vergebens vorgoben, jammernd sendend der Zentrumsmann nutzlose Gebete zum Himmel, während der Mann der Arbeit, bewaffnet mit dem Hammer des Sozialismus, zu ernsthaftem Kampfe rüstet. Wohl war die Sozialdemokratie die stärkste Partei, aber die ausschlaggebende politische Macht hatte sie damit noch lange nicht in den Händen. Die vielbelachte Karikatur der Berliner „Wespen“, in ihrem Entwurf eine Parodie auf das damals zum Modebild gewordene Gemälde Thomas Theodor Heines, veranschaulichte sehr hübsch die Situation: der schmerzfüllte Steuerzahler wird an der Kette von Madame Militärvorlage den schlimmen Weg zum Reichstag geführt, während das selbstphantastische Portefeullegefedern das Wasser ringsum bevölkert.



Der Hammer des Volkes  
Gefegt haben wir, aber jetzt kommt erst die Arbeit!  
(Karikatur des „Wahren Jacob“, Stuttgart, auf den glänzenden Wahlsieg der Sozialdemokratie im Jahre 1893)

Stärker und stärker wurde die Sozialdemokratie 1903 mußte sie drei Millionen Wählerstimmen. Sie machte Bülow seine berühmte Blodpolitik, brachte „Kreuzung zwischen Karpfen und Rana“ und zimmerte eine Plattform für Liberal und Konserver und schlug im Zeichen dieses politischen Gedankens die Pottentottenwahlen vom Jahre 1907. Es gelang, Sozialdemokratie die Hälfte ihrer Mandate abzujuagen, aber — den eigentlichen Schaden hatte nicht die sondern der Liberalismus. Sehr populär waren damals die beiden hier wiedergegebenen Karikaturen des „Ull“ und der „Jugend“. Die des „Ull“ zeigt die Mesalliance vor dem einsegnenden Bülow, der einen sehr positiven Trauspruch über die beiden spricht; die Karikatur der „Jugend“ veranschaulicht, was aus der Blodpolitik wurde: eine ostentiv-robuste Vergewaltigung des Freiheits. Ach, der liberale Flügel des Bürgertums hat, wie uniere Tage lehren, nicht viel aus jenen Klüften gelernt.

Auch in bevorstehenden deutschen Wahlkampf wird die Karikatur eine Rolle spielen. Die Gegner der Arbeiterchaft bereiten eine karikaturistische Kampagne vor. Ihr die Spitze zu bieten, wird „Lachen links“, die bekannte, und, wie man jagen darf, schnell populär gewordene republikanische Witzblatt, mit einer Folge von Wahlsondernummern hervortreten, die durch Wahlbilderbogen ergänzt werden sollen.

Gürwahr eine vornehm Aufgabe für den Karikaturisten der frech ihr Haupt erhebenden Reaktion zu Leibe zu gehen! Deutschland hat sich bei den bevorstehenden Reichstagswahlen über Fragen erhehlet, vitaler Bedeutung zu entscheiden. Es handelt sich darum, ob durch Ausbau des republikanischen Staatsgebauten Deutschland herausgeführt werden soll aus seiner präfabren Lage oder ob durch einen Sieg der antirepublikanischen Gruppen alle Hoffnungen auf eine in Aussicht stehende Besserung auf lange Zeit demolier werden sollen. Wie die sozialistische Arbeiterchaft sich zu entscheiden hat, weiß sie. Ihre Aufgabe ist es, ihre klaren politischen Gedanken liberal auszusprechen. An Wert!

Friedrich Wendel.



Der erste Reichstag des Reiches  
(„Kladderadatsch“-Karikatur vom Jahre 1871)



Die Wahlen im Jahre 1893  
(„Wespen“, Berlin 1893)



„Das kommt vom Freiberler!“  
(„Journal amusant“ Paris 1875)

# Die verhexte Stadt

Müller Verlag A.-G., München.  
 Carl Ettlinger. Copyright 1923 by Georg  
 Eine heitere Spitzbubengeschichte von

Der Inhaltsgang der bisher erschienenen Abchnitte:  
 Der kleine Bagger Bredendorf soll seines „Stadtfreihums“  
 über dazumals und dazumal „Militärs“ werden. Sogar ein  
 bischer Maharadscha kommt nach Bredendorf.

Auf dem abgesperrten Bahnsteig stand der  
 Bürgermeister mit den Abgeordneten der  
 rechtsparteien, alle in so tadellosen Fräcken,  
 wie man sie sonst nur auf dem Stiftungsfest  
 der Kellnervereinigung zu sehen bekommt; er  
 schnell noch einmal seine Begrüßungsrede  
 durch, deren Manuskript er im Zylinder ver-  
 borgten hatte.

Im Wartesaal hatte die Kapelle Platz ge-  
 kommen, und der Dirigent flüsterete zum zehnten  
 Male: „Also zuerst ein Lusch, und dann die  
 Hymne! Meyer, den Triller auf Des recht  
 art! Recht indisch! Denken Sie dabei an  
 den Harem!“

Ob Seiner Hoheit dieser förmliche Empfang  
 anderlich behagen würde?  
 Ach, wer in der Seele eines indischen Fürsten  
 zu lesen vermöchte!

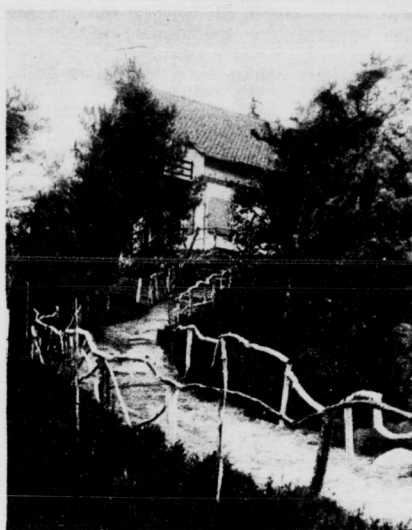
Daß er keinen Extrazug benützte, sondern sich  
 nur einen Wagen erster Klasse zu reservieren  
 pflegte, wies eigentlich auf seine vornehme  
 Schlichkeit hin, die man bei Fürstlichkeiten  
 häufiger antrifft als bei Kommerzienräten.

„... Und so begrüße ich denn Eure Hoheit  
 im Namen der ganzen Stadt Bredendorf mit  
 tiefgefühltester Verehrung und mit dankbarstem  
 Herzen“, memorierte der Bürgermeister an seiner  
 Rede, als plötzlich ein Lokomotivpfeiff tönte und  
 der Zug sichtbar ward.

Und ehe noch das Ehrenkomitee auf dem  
 Bahnsteig sich militärisch ausrichtete und die  
 Dame mit dem Blumenstrauß ein eisernes  
 Kästchen auf ihre Lippen schminke zaubern konnte,  
 dampfte der Zug in die Halle.

Ein unterlehter, gutgenährter Herr, aus dessen  
 härtigem Gesicht die dicke Stumpfnase hervor-  
 rachtete wie eine Glühlampe aus einer Lannen-  
 rirlande, sprang aus dem noch fahrenden Zug.

erblicher Häuserbesitzer! Eduard Bohnkraut, —  
 kannst dir den Namen merken, altes Frachthemd!“  
 „Um Gotteswillen, der Maharadscha kann  
 jeden Augenblick aussteigen... Ich bin der  
 Bürgermeister... Ich bin verantwortlich...“



Hamburger Naturfreundehaus

## Heimstätten der Arbeiter-Wanderer

Die Arbeiterklasse hat es auch auf dem Gebiete des  
 Wanderns nicht unterlassen, schöpferisch tätig zu  
 sein. Seit 1885 bereits sammelten sich in den Reihen des  
 Touristenvereins „Die Naturfreunde“ die wunderfröhlichen  
 Arbeiter und Arbeiterinnen. Heute sammeln sich in dieser  
 internationalen Wanderorganisation in 13 Ländern Euro-  
 pas und Amerikas mehr als 200 000 Mitglieder in etwa  
 1400 Ortsgruppen. Bedeutendes wurde auf dem Gebiete  
 des Hüttenbaus geschaffen, nennen doch die Naturfreunde  
 160 Hütten und Ferienheime ihr Eigen. Unsere Bilder  
 zeigen uns die Naturfreundehäuser von Hannover und  
 Hamburg am Rande der Vöhrburger Heide, sowie das vor-  
 züglich ausgestaute „Siebshaus“ bei Kahla in Thüringen.

grüßungsrede von der Seele wälzen konnte. Die  
 Kapelle stimmte im richtigen Augenblick den  
 Lusch an, die Dame überreichte ihren Blumen-  
 strauß mit einem Hofknix, der einen Radius  
 von etwa zwei Metern aufwies, die indische  
 Hymne erbraute, Meyer blies den Triller auf  
 dem Des wie eine Nachtigall, und der Maharad-  
 scha gab durch ein leichtes Nicken des Kopfes zu  
 erkennen, daß er an dem Empfang nichts wesent-  
 liches auszusetzen hatte.

Es war doch recht günstig, daß der Kapell-  
 meister noch eine zweite Fosaunenstimme kom-  
 poniert hatte, sonst hätte der Streit, den Eduard  
 Bohnkraut inzwischen in der Gepäckaussgabe be-  
 gonnen hatte, das edle Musikstück übertönt.

„Wünsche den Koffer in meine Villa, Höhen-  
 straße 74!“ brüllte Eduard Bohnkraut, denn  
 eine andere Tonstärke schien er nicht zu kennen.  
 „Scheinen ja in meiner Heimatstadt nette Zu-  
 stände eingerissen zu sein! Bitte mir denselben  
 Prozentfuß Respekt aus, wie eure Stadtkassens  
 von Kurgästen! Verstanden?“

Damit warf er dem Beamten seinen Gepäc-  
 kerschein hin, schob sich vor das Portal des Bahn-  
 hofs, steckte zwei Finger in den Mund, pffiff gel-  
 tend einer Droschke und befahl: „Höhenstraße 74,  
 Villa Sonnenstrahl! Hopp, hopp, könnt'n schon  
 dort sein!“

2.

„So einen verrückten Kerl hab ich in meinem  
 ganzen Leben noch nicht gefahren!“ Inurrte der  
 Kutscher vor sich hin, während er mühsam sein  
 Behikel durch die wartende Menge steuerte.  
 „Ein bißchen verrückt sind ja unsere Kurgäste  
 all, — dafür sind's Kurgäste. Aber da hab ich,  
 scheint's, den Oberhanswurst erwischt.“

Eduard Bohnkraut lehnte hoheitsvoll in der  
 offenen Droschke und grüßte herablassend die  
 Kurgäste, die sich vor dem Bahnhof und in der  
 Hauptallee drängten, um dem Maharadscha und  
 ihrer Reugier zu huldigen.

Zwischendurch brüllte Eduard ein paarmal:  
 „Hurra! Ihre weers für die Maharadscha of  
 Bredendorf!“ und schwenkte seinen alten Filz-  
 hut, der dabei eine kleine Staubwolke auspustete.

Wer nach dem bisherigen Auftreten Bohn-  
 krauts den kleinen dicken Mann, der in wenigen



Mellendorfer Heim der Ortsgruppe Hannover



Ferienheim „Siebshaus“ bei Hummelshain (Naturfreunde Jena)

fröhlich eine altmodische, gestrickte Reisetasche  
 schwingend, und sah sich verblüfft um.

„Hallo Boys!“ brüllte er mit Bärenstimme.  
 „Was ist denn hier los? Große Zylinderver-  
 sammlung? Ehrt mich! Scheint ja ein ver-  
 flucht fideles Nest geworden zu sein, die olle  
 Stadtkassplantage!“

Entsetzt eilte der Bürgermeister auf den ge-  
 räuschvollen Fremden zu, der den ganzen Emp-  
 fang zu stören drohte, und flüsterete auf ihn ein:  
 „Treiben Sie zur Seite, mein Herr, ... wir  
 erwarten Seine Hoheit, den...“

„Quatsch, Hoheit!“ stieß ihn der Dicke gutmütig  
 beiseite. „Bin in meinen Augen ebenso hoch,  
 wie die höchste Hoheit! Komme aus dem freien  
 Lande Amerika und habe kein Verstehtemich für  
 Eure Bauchtänze! Na, werdet mich schon noch  
 näher kennen lernen, Kinder. Bin nämlich hier

Eduard Bohnkraut begann eine Art Wonne-  
 Twostep zu tanzen.

„Maharadscha!“ wieherte er. „Dachte, die gibts  
 bloß im Kino! Was man nicht alles auf seine  
 alten Tage zu bequaden kriegt! — Na, dann singt  
 mal schön, „God save the Maharadscha“, oder  
 was ihr euch sonst einstudiert habt! Will nicht  
 stören. Schönen Gruß an den Indianerhaupt-  
 ling! Von Eduard Bohnkraut! — Good by!“

Und übermütig seine vorfinstliche Reisetasche  
 jonglierend, drängte sich der unangenehme  
 Mensch durch das Komitee, stieß die Ehrenjung-  
 frauen beiseite und verschwand lärmend im  
 Ausgang.

Im selben Augenblick entstieg der hohe Gast  
 dem Salonwagen, schritt feierlich durch das  
 spalterbildende Gefolge und blieb vor dem Bür-  
 germeister stehen, der sich nun endlich seine Be-

Wochen seinen fünfzigsten Geburtstag zu feiern  
 gedachte, für einen Flegel und streiflichtigen  
 Krakeeler gehalten hätte, hätte ihm bitter Un-  
 recht getan. Eduard zählte zu den gutmütigen  
 Bolterern, die ihre Rührung hinter Lärmen zu  
 verbergen suchten, und die einen polizeilichen  
 Strafbefehl wegen Ruhestörung noch immer für  
 ein kleineres Uebel halten als eine öffentlich ge-  
 quetschte Träne. Und gerührt war Bohnkraut.

Er fühlte es an dem seltsamen Juden in der  
 Magenregion und an dem Juden rechts und  
 links der Kalenwurzeln. Er merkte es ferner  
 daran, daß unwillkürlich seine rechte Hand in  
 die Hosentasche untergetaucht war und dort  
 das buntkarierte, keineswegs frischgewaschene  
 Taschentuch nervös zerknüllte, um der Ver-  
 suchung zu widerstehen, es an die Augen zu  
 führen.





er. Es ist  
in Fenster  
uch wenn  
hängen  
wir ist  
den. Als  
bett oben  
em Adel  
enner."  
Adelrich  
schneidet  
die Rinde  
an einem  
Käse-  
stück, das  
er in Hän-  
den hält,  
weg; er  
hält die  
Albogen  
breit auf  
den Tisch  
gestemmt;  
als der  
andre endet,  
fährt das  
Messer am  
Räse ab  
und  
wart am  
Finger vor-  
bei ins  
Leere. „Mein  
Bruder?“  
sagt er un-  
wirsch. „Mein  
Bruder ist  
in  
Amerika,  
da werdet  
Ihr wohl  
einen andern  
für  
ansehen  
haben.“  
„Für ihn  
angesehen?“  
lacht der  
Händler  
hassend  
auf. „Mit  
ihm gespro-  
chen habe  
ich.“  
„So, so,“  
sagt der  
Adelrich.  
Er steht  
auf, um  
einen andern  
der Mutter  
zuziehend  
zum Schwei-  
gen zu  
bringen. Aber  
die Kennerin  
beugt sich  
über  
den Tisch.  
„Den Marianus  
habt Ihr  
gesehen?“  
Sie spricht  
nicht hastig,  
aber es ihr  
anzumerken,  
wie ein Ver-  
langen in  
ihr schreit  
und sie sich  
halten muß,  
um gleich-  
gültig zu  
scheinen.  
Violanta  
hat sich  
über die  
Kinder ge-  
neigt,  
die noch  
immer sich  
an sie drän-  
gen. Tief  
hinab  
legt sie sich  
zu des Adels  
Gesicht,  
flüstert  
mit ihm  
und tut,  
als schenkte  
sie dem Ge-  
spräch keine  
Aufmerksam-  
keit mehr.  
Keiner weiß,  
daß ihr  
Stirn und  
Wangen glü-  
hen; ihr Ge-  
sicht ist  
so  
leuchtend  
wie sonst.  
Adelrich  
ruft von  
einem Schranke  
herüber,  
wo er sich  
zu schaffen  
gemacht,  
dem Gast  
ein  
Bort zu,  
das er sich  
mühsam  
ausgesonnen  
und  
aus diesen  
aus seiner  
Unterhaltung  
mit der  
Bäuerin  
reißt. Er  
bringt es  
fertig, daß  
der Ge-  
schwähige  
auf andre  
Dinge zu  
sprechen  
kann.  
Dann  
findet er  
einen Vor-  
wand, ihn,  
der den  
Keller von  
sich ge-  
hoben, aus  
der Stube  
zu  
bringen. Die  
Kennerin  
geht ihnen  
nach, als  
sie  
zurück in  
die Stube  
verlassen.  
Die Violanta  
hat sich  
erhoben,  
hoch und  
gefäht wie  
sonst, sie  
hat die  
Kinder dem  
Fremden  
die Hand  
geben  
eifrig und  
selber  
zwischen  
ihnen ge-  
standen,  
wähig jenem  
Adele sagend.  
Nun fällt  
die Tür  
ins  
Schloß.  
Sie aber  
steht noch  
immer  
zwischen  
den zwei  
Kindern,  
deren Hän-  
de sie hält.  
In  
ihrem Ge-  
sicht ist  
kein Blut  
mehr, ihr  
Busen  
leuchtet  
und fällt  
in stoßwei-  
sem Atmen,  
ihre Augen  
starrten  
mit einem  
weißen  
Blick ins  
Leere.  
„Mutter,  
komm,“  
drängt der  
Adel weinerlich,  
nach un-  
geduldiger  
Kinder Art.  
Sie hört  
es nicht.  
„Mutter,“  
sagt das  
Fini und  
blickt  
ängstlich  
zu ihr  
auf. Der  
Ton des  
Kindes  
ist wie  
das  
Schnurren  
eines  
furcht-  
samsten  
Vogels;  
es trifft  
die  
Violanta.  
Wie ein  
Rudel  
geht  
es durch  
ihren  
Leib.  
„Ja,“  
sagt sie  
und schiebt  
die Kinder  
von  
sich, heißt  
sie spielen  
und hebt  
an,  
den Tisch  
ab-  
zuräumen.  
„Was  
hast  
auch  
gehabt,  
Mutter?“  
fragt  
das  
Fini, die  
ein kluges,  
weichherzi-  
ges Ding  
ist; ihre  
Augen  
streifen  
noch  
immer  
alle  
Augen-  
blicke  
erschreckt  
und  
ängstlich  
der Mutter  
Gesicht.  
„Warum?“  
fragt  
Violanta  
mit  
einem  
mü-  
hsamen  
Lächeln.  
„So  
— so  
— Augen  
hast  
gemacht,  
Mutter!“  
Da lacht  
sie  
lauter,  
klappert  
mit  
den  
Gläsern,  
nimmt  
ein  
Stück  
Kas  
in  
zwei  
Krumen  
und „da,  
da“  
reicht  
es  
den  
Kindern.  
„Was  
werde  
ich  
andere  
Augen  
machen  
als  
sonst!“  
sagt  
sie.

## VIII

Eine Wolke steht im westlichen Himmel von Oberalpen, eine Wolke in eitel blühendem, scheidendem Blau. Ihre Ränder sind scharf wie der Bug eines weißgefrachten Schiffes, wo er ins klare Wasser taucht. Das Weiß ist so blendend, daß es zu brennen scheint; gegen ihre Mitte verankert sich die Wolke, ihr Innerstes ist schwarz die schwerer Qualm. Da und dort schaut ein oberalpener der Himmel an: „Heute könnte ein Wetter geben,“ meint er. „Auf dem freien Platz vor dem Kreuzwirtsbaus stehen zwei, von murrer einer dem andern wie unter einem Umhang zu: „Da oben am Himmel hängt's die Hagel.“  
„Hagel im Herbst,“ lacht der andre, aber auch windet sich bei den Worten, als trüge er in der Schwüle schweißfeuchtgewordenes Gewand. Am Abend zerflattert die Wolke in Fegen, die flüchtig mit dem Westwind über die östlichen Berge fahren, aber im Norden tracht es; über den Schöllenen ist der Himmel nachtschwarz, der

Widerchein im Tal tobender Wetterflächten zuckt daran. „Da unten geht es böß zu,“ sagen die von Oberalpen.

Die Violanta hat aus dem Fenster einer Bodentammer, wo sie am Morgen Wäsche aufgehängt hat, die Wolke blitzen sehen; seltsam nah ist sie dagestanden, als sollten im nächsten Augenblick ihre Feuerpieße hervorzuenden und durchs Fenster niederfahren. Die Violanta hat die Wolke wie eine Erscheinung angestarrt. Wie auf sie geworfen mit aller Macht ist der Berg gleich leither in ihren Gedanken, daß auch in ihrem Leben eine Wolke steht. Aber als die am Himmel ohne Schaden zu tun zerflattert ist, steht die ihrige noch da, nur dunkler und schwerer geworden, wie alles dunkler und schwerer wird, wenn es dem Abend zugeht.



Heinz Tobote  
der bekannte Erzähler vollendet unlängst sein  
60. Lebensjahr.

Der Adelrich kommt von der niederen Alpe, wo das Vieh jetzt weidet, heim an dem Abend. Ein paar Tage, seit der Viehhändler dagewesen, ist er brummig gewesen, schlecht aufgelegt. Heute bringt er seine ganze frohe Laune mit, scherzt und tollt mit den Kindern schon auf der Treppe und trägt eine laute Fröhlichkeit in die stille Stube hinein, wo die Kennerin über einem Röhrenzug sitzt. Er legt den Hut und Rock ab, die Kinder fahren ihm um die Beine; er neckt sie; sie schreien, einige Augenblicke herrscht ein tolles Treiben in der Stube. Endlich wirft der Bauer sich außer Atem in einen Stuhl am Tische, der schon die einsachen Bestecke für die Abendmahlzeit trägt. „Wo ist die Mutter?“ fragt er die Kinder. „Holt die Mutter!“ sagt er sie gleich darauf mit Lachen hinaus. Dann wendet er sich der Kennerin zu; der hat sich die schwarze Haube, die sie trägt, auf dem spärlichen Haar verschoben.

„Eure Haube will Euch fort, Mutter,“ sagt er, noch immer scherzend. Die Alte hat einen sinnenden Blick; schon geraume Zeit hat ihre Nadel geruht. Gedankenlos schiebt sie die Haube zurecht. Dann ist es einen Augenblick still in der Stube; Adelrich schenkt sich ein Glas Wein ein aus der Flasche, die auf dem Tische steht. „Durst habe ich,“ sagt er gleichsam entschuldigend; er ist kein Weintrinker sonst. Da sieht die Mutter ihn mit ihren trüben Augen an. „Du, Adi,“ sagt sie, „nachfragen sollte man dem Marianus doch einmal.“

Der Adelrich ist mit einem Schlage ernst, er wendet sich seitwärts, legt dann einen Arm auf den Tisch und läßt den Kopf nachdenklich vornüberhängen. „Nachfragen, Mutter?“ sagt er.

„Es könnte ja doch sein,“ fährt die Kennerin stoßend fort, „ich meine halt — wenn einer viel studiert, fällt ihm manches ein, — er könnte sich ja gebessert haben, in — in Amerika drüben, und traut sich jetzt nicht heim.“

Adelrich hat ein Wort auf der Zunge: Der Marianus hat viel Zeit gehabt, sich zu bessern,

er hat es nie getan! Aber er bringt es nicht über sich, von dem Bruder schlecht zu reden. „Ja, ja,“ gibt er zu, „nachfragen kann man ihm einmal.“ Seine Antwort klingt vielleicht nicht ganz so bereitwillig, wie die Kennerin erwartet. Aber sie kann nicht weiter sprechen; das Trampeln schwerer Schuhe tönt unten im Hausflur. Eine Magd tritt mit einer Schüssel dampfender Suppe ein und stellt sie auf den Tisch; dann kommen, eins um andre, die Knechte und Mägde herein-gestampft. Jedes sagt einen kurzen Gruß, geht an den Tisch, rückt geräuschvoll einen Stuhl und läßt sich nieder. So bilden sich die Reihen zu beiden Seiten des Tisches, der Adelrich wendet sich um, und die Kennerin setzt sich ihm gegenüber. Seit er verheiratet ist, hat er den Platz zu Häupten des Tisches inne, noch aber sitzt er heute dort, wo sonst Violanta neben den Kindern ihren Sitz hat. Nun sagt er mit plötzlichem Einfall: „Heute muß einmal die Frau den Präsidenten machen.“ Seine gute Laune will zurückkommen, halb aber sind seine Worte ernst gemeint; denn er tut sich nie genug damit, sein Weib auf alle Art hoch zu halten. In dem Augenblick tritt die Violanta ein, sie geht in schlichtem, dunklem Kleid wie immer; wer genau hinsähe, möchte sie bleicher finden denn sonst, und um ihren Mund ist ein Zug herber, fast verbissener Festigkeit.

„Guten Abend,“ sagt sie, als sie, die Kinder an der Hand, sich dem Tische nähert.

„Guten Abend,“ antwortet ihr der Gruß des Besindes. Es ist keine einzige leise oder zögernde Stimme dabei, vielmehr ist es, als spränge ein Gruß dem andern rasch und begierig voraus; Violanta kann alle Lage merken, wie sie im Hause die erste geworden ist. Sie tritt an Adelrich heran, dem sie mit einem „Guten Abend, du,“ die Hand auf die Schulter legt. „Nun,“ sagt sie dann, während die Kinder auf ihre Stühle klettern, erwartend, daß der Bauer ihr den Platz überlasse. Der nimmt ihr die Arme mit beiden festen Fäusten und drückt sie auf den Stuhl am oberen Tische. „Präsidentin sollst jetzt einmal sein,“ sagt er mit Lachen. Sie sperrt sich ein wenig; ein teiltes Stimmchen kommt in ihre Wangen, aber ihre Augen blitzen froh; dann setzt sie sich mit einem „Nun denn,“ zurecht, lacht den fröhlichen Gesichtern zu, die von unten her sich nach ihr wenden, legt dann die Hände zusammen und spricht das Tischgebet laut, mit klingender Stimme. Alsdann beginnt die Mahlzeit. Der kleine Adel und das Fini sichern und können sich nicht erholen vor Staunen, daß die Mutter so erhöht ist. Der Bauer aber meint ganz ernsthaft: „Immer solltet da oben sitzen, Frau.“

„Die erste in der Arbeit, die erste am Tisch,“ spricht die Kennerin darein; sie ist keine, die Worte macht. Auch diese Rede klingt ruhig, fast nüchtern, aber Violanta kann kein besseres Zeugnis haben für das, was sie gilt und geworden ist. Sie sitzt frei und lächelnd da; fast will ihr wieder leicht werden, wie in den ersten frohen Zeiten. „Euch selber rühmt Ihr, Mutter,“ sagt sie, „bei Euch bin ich in die Schule gegangen.“

So liegt über dem Beginn der Mahlzeit für alle eine wunderbare Behaglichkeit und Zufriedenheit. Die Löffel klappern, es wird nicht mehr gesprochen.

Da geht drüben die Tür auf. Die fleißigen Esfer haben keine Schritte auf der Treppe und Flur gehört. Mit einem Schlage stockt bei dem jähen Türaufgehen das Geräusch der Löffel. Ein Lachen kommt von der Tür her, ein eigentümlich widerlicher, klangloser Ton, fast wie das gehässige, heftige Klaffen eines Hundes.

„Du?“ sagt die Kennerin. Die alte Frau ist weiß wie ein Linnen; sie ist aufgestanden, aber sie tut keinen Schritt näher zu dem, dem sie im ersten Augenblick hat entgegenfahren wollen.

Adelrich dreht sich um. Noch einmal tönt das seltsame Lachen, dann kommt der, der eingetreten ist, herüber an den Tisch. Er ist derselbe, der er immer gewesen ist, ein großer Mensch mit raffen Gliedern. Die Hofe, die er trägt, reicht kaum an die Schuhe, weil die schwellenden Muskeln der Baden und Oberschenkel sie nicht frei fallen lassen. Die Hofe ist scheidig, verlottert.

(Fortsetzung folgt.)



Arbeiter-Samariterübung (Abteilung Neukölln und Treptow); Übungsort: Müggelberge

### Vorratswirtschaft der Neger

Das historisch fächerlich ältere Wirtschaftsbild beim Neger unterscheidet sich nun von jenem deutschen allgemein nur dem Grade nach; auch bei ihnen sind Scheunen, freilich in kleinerem Maßstabe, über die Schamben, die Felder, verteilt, und andere Vorratsbehälter sind in meist erstaunlicher Anzahl und Größe neben und in allen Negergehöften vorhanden. Also, aus der Hand in den Mund lebt der Neger, wie man sehr oft annimmt, keineswegs. Auch in dem Inneren der Negerbehauungen gibt es meist große, mittels Lehm dicht gemachte und hermetisch verschlossene Flechtgefäße für Erdnüsse, Erbsen, Bohnen und dergleichen, und sauber gearbeitete, meterhohe Zylinder aus Baumrinde, ebenfalls lehmüberzogen und gut gedichtet, für Maiskolben, Hirseähren und andre Getreidesorten. Alle diese Vorratsbehälter, die draußen im Freien stehen wie die im Hause selbst angebrachten, stehen zum Schutz gegen Insektenfraß, Ragetiere und Nässe auf Pfahlrosten, Plattformen von 40 bis 60 Zentimeter Höhe, die aus Holzstangen gefertigt und mit Lehm bestrichen sind. Das Ganze ruht auf Gerüsten, wie man sie häufig zur Aufbewahrung von Heu usw. indischeriedelnden Gegenden Deutschlands beobachten kann. bs.



Übung der Arbeiter-Samariter in den Müggelbergen bei Berlin



Arbeiter-Samariterübung: Anfallwache

### Rätsel

(Namen der Rästler werden nicht veröffentlicht)

#### Zweiterlei

Wünscht man dir, du sollst es werden, — dankst du schön und bist erfreut, — denn die meisten hier auf Erden — wünschen sich's zu jeder Zeit. — Sagt man dir, du bist's alsdann, — bist du froher denn; — werden möcht' es jedermann, — keiner will es sein.

#### Umwandlung

Den grausamen den rohen Mann — gar leicht und schnell man bessern kann, — man füg' nur einen Fuß ihm an, — und eine Fell'ge ist es dann.

#### Kernrätzel

Dieselmotor, Keunenburg, Auswähl, Gallenblase, Montezuma, Bruchkreis, Wachsterg, Landtag. Aus jedem dieser Worte sucht man je 3 aufeinanderfolgende Buchstaben; aneinandergereiht nennen sie ein drooeritendes, politisches Ereignis.

Auflösungen der Rästel aus voriger Nummer:

Silberrästel: 1. Kallüre, 2. Abiturient, 3. Hellebarde, 4. Keunenur, 5. Gumohos, 6. Trarob, 7. Ema, 8. Urag, 9. Keuneg, 10. Efferre, 11. Herbet, 12. Eend, 13. Jolani, 14. Reuminoise, 15. Indianer, 16. Geronne, 17. Sirap, 18. Timbubu, 19. Eierhab, 20. Keapel, 21. Grimaldi, 22. Ufermarz. Wahret eure heiligsten Güter, schützt die Republik. — Herz wachsel: Sahne, Sehe, Söhne, Söhne.

### Schach

Beleitet vom Berliner Arbeiter-Schachklub

#### Damenbauernspiel

Gespielt am 21. Dezember im Weikerturnier des Berliner Arbeiter-Schachklubs

Weiß: Deutschmann	Schwarz: Bogt
1 d2-d4	16 g2-g3
2 e1-f4	17 e5-f6
3 e2-e3	18 e13-g5
4 f1-d3	19 h4-g5
5 d1-d3	20 f2-f3
6 e1-f3	21 g3-g4
7 e1-d2	22 f4-g5
8 e3-e5	23 d3-g6
9 e2-f3	24 g1-g2
10 d4-e5	25 g2-g3
11 c2-c3	26 f3-f4
12 h2-h4	27 g3-g4
13 d3-c2	28 a1-e1
14 g-0-7	29 a2-a4
15 b2-b4	30 d1-e1
17-f6	

#### Anmerkungen

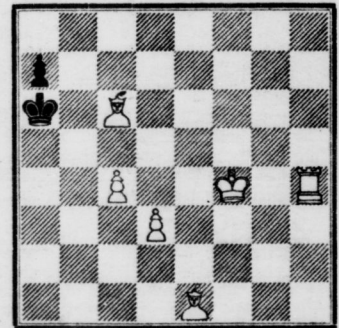
1) Schwarz taucht, um seine Figuren in günstige Positionen zu bringen.

- 1) Um nach eventuell Sc5 die Dame nicht zu deplazieren nach c2 zu ziehen.
- 2) Ein vorzeitiger Angriffsaus, 0-0 war vorzuziehen, da erlangt auch dann Schwarz ein Uebergewicht am Damenflügel.
- 3) Schwarz führt folgerichtig fort.
- 4) Antonequent. Wenn schon h4 gesehen, müßte Weiß auf Rochade verzichten und sein Ziel im Gegenangriff siehe Re2, Sc3, Ta-f1 nebst Sc3-d3 war noch das Beste.
- 5) Der Springer auf e4 soll abgespart werden, doch erfordert Vorbereitung zu viel Zeit.
- 6) Mit g7-g5 geht eine Figur verloren.
- 7) Weiß hat es sofort erkannt.
- 8) Droht schon wieder Figurenverlust durch e5!
- 9) Auf E×g5 droht dieser, bei Gelegenheit verloren zu gehen. Bauernverlust ist nicht zu verhindern. Auch würde Weiß bei schnell verlieren auf Grund seiner geschwächten Bauernstellung.
- 10) Verzweigung.
- 11) Nicht E×g6, um die Schwäche im schwarzen Spiel, jederzeit abdecken zu können.
- 12) Der Bauer wird aufs Korn genommen, da er unbedeutend ist.
- 13) Entweder schlägt Weiß, oder beide Türme bringen ein, zu beenden die Partie schnell.

(Anmerkungen von Fr. Vogt-Charlottenburg.)

### Schachaufgabe Nr. 167

Von B. Schweizer, Neukölln (Original)



Kontrollstellung: Weiß: Kf, Th; Schwarz: Kd, Bc, Bc4, d3 (6 Steine). Schwarz: Kd, Bc7 (2 Steine). 4+.

Lösung der Aufgabe Nr. 166: 1. Kc1-a3 (droht Kc4), 2. Sa1-b3, 2. g6; 3. T×h3+, 2... T×g6; 3. Kc1-a3, 4. Kc1-a3 leicht. Durch das Springeropfer ist Schwarz gezwungen, die Partie h7, h8 ungedeckt zu lassen. Beste Lösung.

#### Schachheime des Berliner Arbeiter-Schachklubs

Heim I: 'Gewerkschaftshaus', Engelauer 25. Spielzeit: Sonntags von 10 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends.

Heim II: 'Arminiusbollen', NW, Bremer Straße 72/73 (Arminiusplatz). Spielzeit: Sonntags von 1 Uhr mittags bis 11 Uhr abends.

Freunde des Schachspiels — auch Anfänger — sind stets willkommen.

Gute Silber von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterkooperativvereinigungen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis unbedingt erforderlich. — Unerlangte Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Redaktion: L. Zeffen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmig Druck und Verlag G.m.b.H., Berlin SW 68, Lindenstraße 11.

Bot e  
Landesh  
Genet  
Niederb  
weiter.  
politisch  
ständlich  
Deutschn  
tische E  
der ganz  
Gegen  
ist nach  
dem Ges  
ohne jed  
hausma  
habt. I  
hauptsäch  
— aber  
Kandida  
Männer  
nicht. I  
u. G e r  
Demotr  
seniert  
tische B  
zu be  
Hübener  
Demotr  
rend in  
kraten  
kämpfen  
national  
bikant  
in den  
stellige  
Demotr  
Aber  
die Dem  
Fällisch  
hätten  
dürfen.  
aber gl  
u. Vers  
wohl für  
Mann  
plötzlich  
brutal.  
der Dem  
machen?  
dieselbe  
Der e

